

# L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA

FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE E LETTERATURE STRANIERE  
UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

2

ANNO XX 2012

EDUCATT - UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

L'ANALISI  
LINGUISTICA E LETTERARIA

---

FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE  
E LETTERATURE STRANIERE

UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

2

ANNO XX 2012

PUBBLICAZIONE SEMESTRALE

L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA  
Facoltà di Scienze Linguistiche e Letterature straniere  
Università Cattolica del Sacro Cuore  
Anno XX - 2/2012  
ISSN 1122-1917  
ISBN 978-88-6780-035-3

---

Direzione

GIUSEPPE BERNARDELLI

LUISA CAMAIORA

GIOVANNI GOBBER

MARISA VERNA

Comitato scientifico

GIUSEPPE BERNARDELLI – LUISA CAMAIORA – BONA CAMBIAGHI

ARTURO CATTANEO – MARIA FRANCA FROLA – ENRICA GALAZZI

GIOVANNI GOBBER – DANTE LIANO – MARGHERITA ULRYCH

MARISA VERNA – SERENA VITALE – MARIA TERESA ZANOLA

Segreteria di redazione

LAURA BALBIANI – SARAH BIGI – LAURA BIGNOTTI

COSTANZA CUCCHI – GIULIA GRATA – MARIACRISTINA PEDRAZZINI

*I contributi di questa pubblicazione sono stati sottoposti  
alla valutazione di due Peer Reviewers in forma rigorosamente anonima*

© 2013 EDUCatt - Ente per il Diritto allo Studio universitario dell'Università Cattolica  
Largo Gemelli 1, 20123 Milano | tel. 02.7234.2235 | fax 02.80.53.215  
*e-mail:* editoriale.dsu@educatt.it (*produzione*); librario.dsu@educatt.it (*distribuzione*)  
*web:* www.educatt.it/libri

*Redazione della Rivista:* redazione.all@unicatt.it | *web:* www.educatt.it/libri/all

Questo volume è stato stampato nel mese di ottobre 2013  
presso la Litografia Solari - Peschiera Borromeo (Milano)

## DER KRIEG IST DER BESTE KOCH. DIE METAPHER DES ESSENS IN EINBLATTDRUCKEN ZUR ZEIT DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

LAURA BALBIANI

Die während der Reformation so erfolgreich eingesetzten Kommunikationsmedien ‚Flugblatt‘ und ‚Flugschrift‘ erlebten in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und insbesondere im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) eine stürmische und unaufhaltsame Entwicklung<sup>1</sup>. Wenn die umfangreicheren, gelehrten Flugschriften sich oft an Institutionen, an Stände oder einzelne prominente Persönlichkeiten wie Papst, Kaiser, diverse Fürsten usw. richteten, waren Flugblätter eher für den oft ungebildeten Laien bestimmt.

Die einseitig bedruckten, leicht erschwinglichen Einzelblätter mit ihren großen und eindrucksvollen Bildern und dem kurzen Begleittext sorgten schnell für Informationen zu den zeitgenössischen Ereignissen und gewährleisteten eine gute Memorierbarkeit; so konnte das illustrierte Flugblatt über das lesefähige Publikum hinaus auch vom ‚gemeinen Mann‘ rezipiert werden, der auf die Vermittlung durch das Schauen und Hören angewiesen war<sup>2</sup>. Die Texte, welche die Illustration der Flugblätter begleiteten, ahmten den agitatori-

<sup>1</sup> In der Phase des böhmisch-pfälzischen Krieges (1619 bis 1621), die um Aufstieg und Fall des Winterkönigs kreiste, ist eine explosionsartige Massierung der Bildpublizistik festzustellen, übertroffen nur von einer zweiten Welle, die mit der Intervention Schwedens in den Krieg einsetzte (1630) und mit dem Tod Gustav Adolfs in der Schlacht von Lützen (1632) schnell verebbte: P. Schmidt, *Spanische Universalmonarchie oder „deutsche Libertet“*. *Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges*, Steiner, Stuttgart 2001 (Studien zur modernen Geschichte, 54), S. 72-83. Michael Schilling bringt diese Höhepunkte in Verbindung mit den zwei Konfliktphasen, in denen Sachsen aktiv in die militärischen Auseinandersetzungen eingriff und die protestantischen Territorien ihre Öffentlichkeit zu mobilisieren suchten: M. Schilling, *Medienspezifische Modellierung politischer Ereignisse auf Flugblättern des Dreißigjährigen Krieges*, in *Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit. Traditionen, Wirkungen, Kontexte*, W. Harms – M. Schilling ed., Hirzel, Stuttgart 2008, S. 277-288, hier S. 284. Zahlreiche Informationen über Flugblätter, ihre Eigenschaften, Struktur und Wirkung bieten in jeder Hinsicht die umfassenden, einschlägigen Studien von Wolfgang Harms und Michael Schilling, die auf diesem Gebiet Grundlegendes geleistet haben.

<sup>2</sup> In Bezug auf die Reformation hatte Robert Scribner schon darauf hingewiesen, wie wichtig das Hören in Privathäusern, auf den Marktplätzen und in den Wirtshäusern in der Verbreitung neuer Ideen und Informationen war: R.W. Scribner, *Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen?*, in *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit*, H.-J. Köhler ed., Klett-Cotta, Stuttgart 1981, S. 65-76; P. Ukena, *Tagesschrifttum und Öffentlichkeit im 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland*, in *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, Verlag Dokumentation, München 1977 (Studien zur Publizistik, 23), S. 35-53.

schen und lebhaften Stil des gesprochenen Wortes nach<sup>3</sup>; sie waren meistens in Reimen verfasst oder im Tone irgendeines wohlbekannten Liedes, und wurden von Kolporteurs laut vorgelesen oder gesungen. Sie waren somit zum Vorlesen geeignet, man konnte sie sich leicht einprägen und variierend wiederholen. Große, kunstvolle Bilder, oft von renommierten Kupferstechern gestochen, veranschaulichten die Inhalte, und wegen der Kombination der unterschiedlichen Rezeptionsmöglichkeiten und der Brisanz der Themen ergab sich eine Stoßkraft, die weit über den Kreis der ersten wenigen Zuhörer hinaus ging, die bei der Verlesung eines Flugblattes anwesend waren<sup>4</sup>.

Die Masse der Flugblätter und Flugschriften, die über die dramatischen Ereignisse der Kriegszeit berichteten und sie kommentierten, deutet auf das Interesse der Öffentlichkeit hin, die sich über politische, soziale und kulturelle Probleme und über die aktuelle Diskussion dieser Probleme informieren wollte; eine Öffentlichkeit, die es in Kriegszeiten zu beeinflussen, zu motivieren, bewegen und überzeugen galt<sup>5</sup>.

Wenn die Komplexität der historischen Situation, die diplomatischen Verwicklungen, die Machtverhältnisse im Reich in den Flugschriften bis in alle Einzelheiten behandelt und analysiert werden konnten, musste der komplexe, undurchschaubare Zusammenhang in den Flugblättern auf ein bereits bekanntes, gut strukturiertes Konzept oder Denkmodell zurückgeführt und durch bildliche und sprachliche Hilfsmittel veranschaulicht werden. Der Phantasie und dem Einfallsreichtum der Verfasser wurde freier Lauf gelassen, und dadurch entstanden besonders deftige und werbewirksame Metaphernkomplexe. Sie dienten als handlungs- und erkenntnisorientierendes Modell, das nicht nur die Sinndeutung und die Zuordnung der einzelnen Ereignisse zueinander und nebeneinander ermöglichte, sondern auch die Erarbeitung des Geschehens meinungsbildend förderte<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> G. Ter-Nedden, *Das Ende der Rhetorik und der Aufstieg der Publizistik*, in *Kultur und Alltag*, H.-G. Soeffner ed., Otto Schwartz & Co., Göttingen 1988 (Soziale Welt, Sonderband 6), S. 171-190 unterscheidet die Einblattdrucke des 16. und 17. Jhs. von den neuen Zeitungen gerade dadurch, dass die ersten sich mit ihrer agitatorischen, polemisch-satirischen und erbaulichen Prägung noch weitgehend als „Transkription rhetorisch-oratorischer Diskurse (der Predigt, der Disputation etc.)“ beschreiben lassen (S. 179).

<sup>4</sup> Flugblätter waren gewöhnlich Einzelereignissen herausragender oder sensationeller Art gewidmet; sie erschienen also okkasionell und waren oft dialogisch und polemisch in der Formulierung. In Kriegszeiten liefern sie politisch interessierte, propagandistische Interpretationen der Vorgänge; demzufolge werden sie heute als „Vorformen des politischen Leitartikels“ anerkannt (J. Weber, *Deutsche Presse im Zeitalter des Barock. Zur Vorgeschichte öffentlichen politischen Rasonnements*, in *Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert*, H.-W. Jäger ed., Wallstein, Göttingen 1997, S. 139). So fasst Michael Schilling die thematischen und modalen Spezifika dieses Mediums zusammen: „Die auf dem Flugblatt verarbeiteten [politischen] Themen mussten bildfähig, abgeschlossen und knapp darstellbar sein; sie mussten werbewirksam die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen und konnten berichtend-informativ oder wertend-normativ aufbereitet sein“ (M. Schilling, *Medienspezifische Modellierung*, S. 280).

<sup>5</sup> Zum Begriff der ‚Öffentlichkeit‘ im 17. Jh. und seiner Problematisierung vgl. P. Ukena, *Tagesschrifttum und Öffentlichkeit*, insbes. S. 35-39. E. Blühm (*Fragen zum Thema Zeitung und Gesellschaft im 17. Jahrhundert*, in *Presse und Geschichte*, S. 54-70) versucht, den gesellschaftlichen Kräften und Verhältnissen nachzugehen, welche die Entstehung und Verbreitung der Nachrichtenpresse getragen und gefördert haben. Zur ‚politischen‘ Öffentlichkeit: J. Weber, *Deutsche Presse im Zeitalter des Barock*, S. 137-149 mit weiterer Bibliographie.

<sup>6</sup> Unerschöpflich ist die Literatur über die Rolle und Bedeutung von Metaphern und *frames* in kognitiven Denkprozessen. Das Thema wurde ausschlaggebend von G. Lakoff – M. Johnson, *Metaphors we live by*, Uni-

### *Die Wirtschaftskrise als Entree in den Krieg*

Kurz nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges entwickelte sich im Heiligen Römischen Reich eine starke Inflation. Nachdem es bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts eine galoppierende Geldentwertung festzustellen war, verschlimmerte sich die Lage in den Jahren 1620 bis 1623 dermaßen, dass es schließlich zum Zusammenbruch des Geldkreislaufs kam. Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Inflation waren beträchtlich. Weite Teile der Bevölkerung wurden durch die enorm gestiegenen Preise in ihrer schieren Existenz bedroht, während sich gleichzeitig eine kleine Schicht von Inflationsgewinnlern herausbildete<sup>7</sup>; zusätzlich bemühte sich die Herrscherschicht nun verstärkt, nach einer anfänglichen Phase des Zögerns nach dem Ausbruch des böhmischen Krieges, ein Heer zusammenzustellen und demzufolge Gelder für die Besoldung der Soldaten anzuschaffen.

Wer die ganze Last der misslichen wirtschaftlichen Lage auf seinen Schultern zu tragen hatte, erkannten die Zeitgenossen sofort, und um es auszudrücken griffen sie auf eine weit verbreitete, während der Reformation geprägte Wendung zurück: „Bub hol Wein, Wirth schenck ein, Pfaff trinck auß, Bawer gibts Gelt herauß“, die das Thema eines Einblattdruckes wurde<sup>8</sup>. In dem als Rollenspiel strukturierten Text kommen alle vier Personen zu Wort, während ihre Handlungen der Reihe nach bildlich dargestellt sind. Hier ist nicht nur die be-

---

versity of Chicago Press, Chicago 1980 untersucht, denen eine Fülle weiterer Studien folgte. Ich erwähne nur einige, die zu dieser Fallstudie nähere Verbindung haben: H. Münkler, *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, Fischer, Frankfurt/M. 1994; X. Feng, *Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz*, Narr, Tübingen 2003; P. Burke, *Die drei Sprachen der Metapher*, „Historische Anthropologie“, 14, 2006, S. 1-10; *Il potere delle immagini. La metafora politica in prospettiva storica / Die Macht der Vorstellungen. Die politische Metapher in historischer Perspektive*, W. Euchner – F. Rigotti – P. Schiera ed., il Mulino/Duncker & Humblot, Bologna/Berlin 1993; *Theorie der Metapher*, A. Haverkamp ed., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1996. Zum hermeneutischen Grundproblem des Umgangs mit Metaphern in Sprache, Bild und Denken s. *Bildersprache verstehen. Zur Hermeneutik der Metapher und anderer bildlicher Sprachformen*, R. Zimmermann ed., mit einem Geleitwort von H.-G. Gadamer, Fink, München 2000.

<sup>7</sup> Nach einer zeitgenössischen Wortbildung gingen diese Jahre als ‚Kipper- und Wipperzeit‘ in die Geschichte ein. Der Ausdruck bezeichnete diejenigen, die sich am spekulativen Münzhandel beteiligten und daraus Profit zogen. Über die wirtschaftliche Krise und ihre mediale Resonanz in Flugschriften und -blättern, Zeitungen, Meßrelationen usw., berichtet die einschlägige Studie von U. Rosseaux, *Die Kipper und Wipper als publizistisches Ereignis (1620-1626). Eine Studie zu den Strukturen öffentlicher Kommunikation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Duncker & Humblot, Berlin 2001 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 67). Vgl. auch P. Ilisch, *Geld und Münze während des Dreißigjährigen Krieges, in 1648 – Krieg und Frieden in Europa*. Katalog zur 26. Europausstellung Münster/Osnabrück 1998, K. Bußmann – H. Schilling ed., Bruckmann, München 1998, Textband I, S. 345-351; C. Kampmann, *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg*, Kohlhammer, Stuttgart 2008, S. 45-47.

<sup>8</sup> *Pfäffische Weinsuchts Lust* (1620), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet 1600-1700*, Harrassowitz, Wiesbaden 1985- (bisher 9 Bde.), Bd. III, P-495. Dieses Blatt steht für eine Vielzahl weiterer Flugblätter, die sich nicht auf einzelne, aktuelle Ereignisse beziehen, sondern „Themen behandeln, die überzeitlichen Fragen der Lebensführung und Lebensorgen gelten; für diese Blätter ist das Thema des Krieges eines von mehreren, die Antworten auf Ratlosigkeit verlangen“ (W. Harms, *Die kommentierende Erschließung des illustrierten Flugblattes der frühen Neuzeit und dessen Zusammenhang mit der weiteren Publizistik im 17. Jahrhundert*, in *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, E. Blühm – H. Gebhardt ed., Saur, München u.a. 1987, S. 83-111; Zitat auf S. 89-90).

sorgniserregende wirtschaftliche Lage die Zielscheibe der Kritik, sondern auch „Münch und Pfaffn“ und insbesondere ihre Gier und ihre Neigung zur Völlerei. Zutreffend und konkret schlägt sich die Alltagserfahrung des gemeinen Mannes auf diesem Blatt nieder: Im Mittelpunkt seiner Klagen, die in diesem Fall über die Grenzen der Konfessionen hinweg gelten, stehen Teuerung, Hunger und Rechtsunsicherheit; er nimmt deutlich wahr, dass er von allen Seiten geprellt wird, weil die Lasten und Kosten des Krieges ungerecht verteilt sind. Er ist sich selbst völlig überlassen, denn auch von den Geistlichen kann er keine Unterstützung mehr erwarten – sie gehören zu den Gruppen, die schmarotzerhaft leben und die von den Bauern mit Mühe eingezahlten Steuern verschwenden (eine weit verbreitete Argumentation, die seit der Reformationszeit hauptsächlich gegen die katholische Kirche gerichtet wurde). Dazu gibt es einige, die davon Profit ziehen, wie der schlaue Wirt, der den besoffenen Pfaffen betrügt. Im Text ist der Bauer gleichwohl der einzige, der sich Gedanken um das Gemeinwohl macht, und durch die Synekdoche werden übermäßiges Essen und Trinken das Kennzeichen der Misstände, die der Bauer beobachtet und bitter bedauert.

Die frühneuzeitliche Bildpublizistik hat eine Vielzahl von bis heute noch wirksamen politischen Bildkomplexen aufgegriffen und visualisiert: der Politiker als Arzt, der Staat als Schiff, der Krieg als Festessen usw. Durch solche Bildkomplexe wurden die einzelnen Kriegseignisse und die Stellung der unterschiedlichen kriegsführenden Parteien thematisiert und jedem verständlich gemacht. Das Begriffs- und Metaphernfeld des Essens insbesondere, das auf dem soeben beschriebenen Flugblatt benutzt wurde, wird ein unerschöpfliches Wirkungspotential zeigen, denn diese konzeptuelle Metapher (mit ihren zahlreichen Variationen, wie z.B. dem Saufen oder dem Festessen) setzte sich bewusst der dürftigen Kost des gemeinen Mannes entgegen und gewann dadurch schon eine merkliche agitatorisch-soziale Aussagekraft, die sie sehr beliebt machte.

Im Laufe der Zeit zeigte sie sich dazu geeignet, einem breiten, nicht unbedingt gebildeten Publikum das extrem verwickelte Kriegsgeschehen näher zu bringen, indem der äußerst komplizierte Sachverhalt der unterschiedlichen Kriegsphasen zu alltäglichen Handlungen und Gewohnheiten zurückgeführt wurde. Dank der Kreativität der Verfasser wurden immer neue Implikationen dieser Metapher aktiviert, die als Auslöser für eine wirkungsreiche Reihe bissiger und deftiger Einblattdrucke dienten. So wurden auch die vorher unangreifbaren Herrschaftsträger von ihrem Podest heruntergeholt und in den Bereich komischer bzw. spöttisch-satirischer Alltäglichkeit versetzt. Die Metapher des Essens lieferte so ein effizientes, kohärenzstiftendes Erklärungsmodell, welches das Geschehen nicht nur prägnant beschreiben, sondern auch sittlich-moralisch deuten half. So entstand ein dichtes Netz von semantischen und intertextuellen Verweisen, das sich ununterbrochen durch drei Kriegsjahrzehnte erstreckte und das facettenreiche Implikationenbündel der Festessens-Metapher kreativ ausschöpfte.

### *Der enttäuschte Koch*

Die Ereignisse in den Jahren 1619 bis 1622 um den Aufstieg und Fall des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz als König von Böhmen veranlassten einen ersten Gipfel deutscher Flug-

blattpublizistik. Die Schlacht am Weißen Berg (8. November 1620), die in zwei Stunden zugunsten der kaiserlichen Armee entschieden wurde, gab Anlass zu einer Welle kritischer Publikationen, in denen die extrem kurze Herrscherzeit des deswegen sogenannten ‚Winterkönigs‘ öffentlich dem Spott und der Verachtung preisgegeben wurde. Dadurch wird auch die Konvention gebrochen, Fürsten nie direkt, sondern allenfalls über eine Kritik an ihren Ratgebern oder Anhängern indirekt anzugreifen: Nachdem die Reichsacht über Friedrich verhängt worden war, ließen seine Gegner und Kritiker keine Gelegenheit aus, ihn mit allen Mitteln lächerlich zu machen<sup>9</sup>.

Die persuasiven Möglichkeiten des Flugblattes kamen hier, oft in Einklang mit argumentativ breiter angelegten Flugschriften, zu voller Entfaltung. Durch Personifizierungen, aber vor allem durch die Tierwelt (wegen ihrer allegorischen und heraldischen Deutungsmöglichkeiten) wurden die Hauptpersonen in ihren Eigenschaften dargestellt und entlarvt: der pfälzische bzw. böhmische Löwe, der sich in Dornen verfängt; die spanischen Mücken, die über die Pfalz schwärmen und einen frierenden, kranken Löwen belästigen; die giftige Spinne (nach dem Namen des Feldherrn der spanischen Truppen, Ambrogio Spinola) usw. – dadurch wurde nicht nur von den Figuren, sondern auch von ihrem Handeln ein stilisiertes, einprägsames Bild gegeben, das auch die Machtverhältnisse auf einen Blick zu erkennen gab.

Besonders erfolgreich war die Metapher des Festessens, das nicht zustande kommt, weil alle Gäste sich plötzlich in die Flucht schlagen. Sie wird in einer Reihe von Flugblättern gebraucht, die sich nicht nur in Deutschland großer Beliebtheit erfreuten. Auf einem ersten Einblattdruck<sup>10</sup> [s. Abb. 1] zeigte das Bild den Kurfürsten, dem die böhmische Krone bereits vom Kopf gefallen ist; zu seinen Füßen liegt sie nun. Der Fürst ist von seinem Hofstaat (zu seiner Linken) und von seinen Gegnern (auf der rechten Seite) umgeben. England spielt den Hofmeister (Jakob I. von England war Friedrichs Schwiegervater) und Spinola, der im Herbst bei der Eroberung der Südpfalz reiche Weinvorräte erbeutet hatte, spielt den Mundschenk:

Wolauff trinck, saufft, jhr gsellen mein,  
 Wann uns nit kleckt der Bachrach Wein,  
 Wer wehrts wann ich anstechen laß  
 Das grosse Heidelberger Faß?

So kündigt Spinola auch die Belagerung Heidelbergs (berühmt für das im Schlosskeller aufbewahrte „große Fass“) an, auf die er sich gerade vorbereitete. Ein Spanier erscheint als Arzneydokter und klagt, die traditionelle, galenische Medizin sei nicht imstande, die Krankheit des Königs zu heilen; erst durch sein „Paracelsisch Goldgetranck“, also durch

<sup>9</sup> Anders als lange angenommen, stammt die große Anzahl an satirischen, polemischen Flugblättern gegen den Winterkönig vorwiegend nicht von katholischen, sondern von lutherischen Autoren. Diese Meinung vertreten M. Schilling, *Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung*, in *Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit*, S. 135-156, hier S. 149; und W. Harms in *1648 – Krieg und Frieden in Europa*, Ausstellungskatalog, S. 348.

<sup>10</sup> *Newes König-Fest* (1621), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. III, P-723, P-724. Paas verzeichnet auch eine italienische (Bd. III, P-725: *Il re della fava*) und eine nicht illustrierte, niederländische Fassung (Bd. III, PA-157).

die habsburgische, mit südamerikanischem Gold bezahlte Armee, kann seine „Cronsucht“ geheilt werden<sup>11</sup>. Das Blatt unterscheidet sich von den meisten seiner Art dadurch, dass es ein detailliertes Wissen um die aktuelle politische Situation voraussetzt, die satirisch-allegorisch dargestellt und auf drei unterschiedlichen Ebenen kommentiert wird: erstens wird das politische Geschehen als höfisches Fest inszeniert wie auf einem *Tableau vivant*, bei dem den abgebildeten Personen eine gewisse Rolle zugewiesen wird; zweitens als *Theatrum politicum* auf der europäischen Bühne, mit vierzeiligen Sprecherrollen für die Beteiligten, und drittens als parodistisches Gesellschaftsspiel, bei dem die Teilnehmer per Los einen König für einen Tag bestimmen. Dadurch gewinnt das Blatt seine satirisch-komische Prägung, indem die kurze Episode von Friedrichs böhmischer Herrschaft, die vom Winter 1619 bis zur Schlacht am Weißen Berg währte, als nicht ernst zu nehmen dargestellt wird<sup>12</sup>.

Es war aber der Prager Hofkoch, der zur prominenten Persönlichkeit der Tagespublizistik avancierte. In einer zweiten Reihe von Einblattgedrucken erscheint der dicke Koch und zeigt auf die gedeckten Tische, wo schon allerlei Gerichte und Schauessen aufgestellt sind, wie es sich für ein Festessen gehört<sup>13</sup>. In seinem Monolog in reimenden Alexandrinern beschwert sich der Koch zuerst, dass der Hofmarschall sich nicht sehen lässt, um das Essen aufzutragen, und das gibt ihm Anlass, die aktuelle, verwirrte Lage Böhmens zu beschreiben. Nebenbei wird das Laster der Völlerei angedeutet, das Friedrich V. und seinem nicht sehr beliebten Hofstaat anhaften soll („Wo hat der Teufel die Truchsesses / die sonst so hurtig seynd zum fressen?“). Der Koch schaut abermals auf die gedeckten Tische, listet die leckeren Gerichte auf und macht sich dann auf, um selbst nach den Gästen zu schauen. Da merkt er erst, dass alle verschwunden sind: der neue König mit seinen lästigen, geschwätzigten Räten Scultetus und Camerarius, der „Calvinisch Rhat“, der ganze Hofstaat. Als er dann aus dem Fenster schaut, verwandelt er sich in eine Art frühmodernen Reporter an der

<sup>11</sup> Das satirische Motiv der ärztlichen Behandlung oder Kur, die nach zu wilden Exzessen nötig wird, eignete sich besonders zur unverblühten bildlichen Darstellung und wurde dementsprechend in den späteren Phasen des Konflikts in allen seinen Facetten durchdekliniert (s. Abschnitt 4).

<sup>12</sup> Durch die spöttische Überschrift *Re della fava* wird in der italienischen Fassung des Blattes explizit auf den volkstümlichen Brauch hingewiesen, am Dreikönigstag einen ‚Bohnenkönig‘ durch Los zu wählen. Eines der verbreiteten Losverfahren bestand in der Verteilung eines Kuchens, in dem eine Bohne (*fava*) eingebackten war. Wer das Stück mit der Bohne bekam, dem fiel das Königsamt zu; den anderen Spielteilnehmern verteilte er die unterschiedlichen höfischen Rollen, die sie für einen Tag zu spielen hatten. Das Spiel war insbesondere in den Niederlanden sehr populär, hatte sich aber auch in Deutschland verbreitet, wo es heute noch von einzelnen Korporationen und Vereinen gepflegt wird, u.a. von der ‚Gesellschaft der Freunde Kants‘, auch ‚Bohnenengesellschaft‘ genannt, weil sie eben diesen Brauch fortführte. Vgl. R. Malter ed., „*Denken wir uns aber als verpflichtet...*“ *Königsberger Kant-Ansprachen 1804-1945*, Harald Fischer Verlag, Erlangen 1992, S. 9-13.

<sup>13</sup> *Pragerischer Hofkoch vom Wintermonat Anno 1620* (1621), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. III, P-634 bis P-643 (mit unterschiedlichen Varianten in Bild und Text); vgl. PA-129 bis PA-131 für niederländische Fassungen. – Die Präsentation von Schauobjekten in Zusammenhang mit der Mahlzeit entsprach zeitgenössischen gesellschaftlichen Formen; bei wichtigen Festessen wurden tatsächlich „Schauessen“ aufgetragen, in denen teils Speisen in Schauform aufgedeckt und verzehrt wurden, teils neben den Speisen Dekorationsobjekte serviert wurden. Vgl. S. von Birken, *Deutschlands Krieges-Beschluß und FriedensKuß. Eigentliche Beschreibung auch Grund- und Perspectivischer Abriß des Fried- und Freudenmahls [...]*, Jeremia Dümmler, Nürnberg 1650, der die beeindruckenden Dekorationen und Schauessen ausführlich beschreibt, die beim Festessen anlässlich des Nürnberger Exekutionstags aufgetragen wurden (vgl. auch Abschnitt 5).

Kriegsfront, und liefert einen *Live*-Bericht der Schlacht am Weißen Berg. Er sieht Kriegswirren, blutende Soldaten, Gewappnete, welche die Flucht ergreifen, andere stürzen sich in die Moldau und ertrinken dabei. Mit seinen Ausrufen, die zum Teil Entsetzen, zum Teil Erleichterung ausdrücken, wird die Endphase der Schlacht durch einen Augenzeugen berichtet – ein Meisterstück der rhetorischen Kunst der *ἐνάρχεια*<sup>14</sup>. Zum Schluss versucht der Koch in seiner (vermeintlichen) Einfalt, die Niederlage Friedrichs zu deuten. Zwei Fehler werden dem neuen König hauptsächlich vorgeworfen: erstens, dass er die Obrigkeit verachtet hat, indem er gegen den Kaiser rebellierte; zweitens die Herrschsucht („Wann jeder will Herr selber seyn / Wann man in frembde reich tringt ein / und nit vergnügt am seinen ist / sucht frembdes gut mit trug und list“). Es wird also kaum politisch oder strategisch argumentiert, vielmehr mit Hilfe einer allgemeinen, moralischen Zuordnung zu Lastern; der Hinweis auf den Verstoß gegen die von Gott gewollte Ordnung (sowie auf andere Mängel wie Gefräßigkeit und Gier) suggeriert die Zwangsläufigkeit des Machtverlustes. Ganz pragmatisch und überlebensorientiert überlegt nun der Koch, das schon vorbereitete Essen den neuen Gästen aus Bayern kosten zu lassen, um sich diesem neuen Sieger-Arbeitgeber zu stellen.

Die Niederlage und die überstürzte Flucht Friedrichs V. gaben die Rheinpfalz den Siegern preis. Der aus Genua stammende Spinola, der seit 1602 als Söldnerführer im Dienste Spaniens gegen die aufständischen Niederlande kämpfte, führte 1623 die Eroberung der Pfalz zu Ende, und so gewann Spanien einen wichtigen Stützpunkt an der ‚Spanischen Straße‘, auf der Waren und Waffen für die Truppen in den Niederlanden transportiert wurden. Die darauf folgenden Kriegsjahre (dänisch-niedersächsische Phase) sahen die Ausweitung des Konflikts nach Norddeutschland, den Aufstieg Wallensteins und damit eine Konsolidierung der kaiserlichen Machtstellung, und die Aktivitäten des Dänenkönigs Christian IV. Das alles schlug sich aber in der Flugblätterliteratur kaum nieder.

Erst 1629, als die Publizisten nach und nach wieder tätig wurden, kam ein Einblattdruck in Umlauf, auf dem eine neue Implikation der Metapher des Essens aktiviert wurde, und zwar die Tischsitten<sup>15</sup>. Damit wollte der Verfasser kein bestimmtes Ereignis thematisieren, sondern eine kritische Reflexion über den damaligen Stand der deutschen Gesellschaft und der deutschen Sitten anregen – eine Kritik, die ihre Stoßkraft aus den Darstellungsformen der verkehrten Welt hernahm und im Rahmen der sprachpuristischen Tendenzen und des *Alamode*-Kampfes einzubetten ist. So war *Monsieur Allamodo* die besonders beliebte Hauptfigur zahlreicher Flugblätter, die schnell als der Inbegriff undeutschen, alles Welsche nachahmenden Verhaltens bekannt wurde. In diesem Fall empfahl die neue Tischzucht von *Monsieur Allamodo* nur grobe Verstöße gegen die traditionellen Verhaltensnormen, so dass Tiere nun umgekehrt als Muster für gute Sitten gelten. Mit dieser Tischzucht in Form

<sup>14</sup> Grundlegend zur rhetorischen Kunst der *ἐνάρχεια*, d.h. der Kunst, den Leser mit sprachlichen Mitteln zum Augenzeugen zu machen, ist Quintilian, *Institutio oratoria*, VIII, 3, 67-71.

<sup>15</sup> *Alamodo Tischzucht, Wie sich ein junger Cavallier in Essen unnd Trincken verhalten müsse* (1629), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. IV, P-1232. Darüber W. Harms, *Die kommentierende Erschließung des illustrierten Flugblattes*, S. 83-111. Das Bild stellt alle möglichen Beispiele unflätigen Verhaltens am Tisch dar, die dann durch Buchstabenverweise im Text einzeln kommentiert werden.

eines Lobs des grob Ungehörigen traf das Blatt jedoch nicht isolierte Erziehungsinhalte: Die alte deutsche Tischzucht wird repräsentativ für die ganze deutsche Kultur und Identität, die von italienischen, spanischen und französischen Modetorheiten immer intensiver bedroht wurden, so wie die deutsche Sprache durch fremde Elemente massiv ‚verdorben‘ wurde<sup>16</sup>. Dementsprechend diente die *Alamode*-Kritik nicht nur zur Belustigung derer, die diesen Moden nicht verfallen waren, sondern auch zur Stärkung des vielfach angefochtenen deutschen Selbstbewusstseins und als warnendes und abschreckendes Beispiel des weit fortgeschrittenen Verfalls der deutschen Kultur und Lebensweise.

### *Ein schwer verdauliches Konfekt*

Die großen militärischen Erfolge Wallensteins und Tillys im niedersächsisch-dänischen Krieg hatten zwar ein eindeutiges Übergewicht der kaiserlich-katholischen Partei geschaffen, aber keinen Schritt auf dem Weg hin zu einer dauerhaften Friedensregelung dargestellt, im Gegenteil. Die ungelöste Pfalzfrage, der Restitutionsedikt (1629), die ständig wachsenden Kontributionslasten, Wallensteins Skrupellosigkeit in der Kriegsführung und seine politische Vormacht, die ihn später in Ungnade fallen ließ – die Friedensverträge des Kaisers mit Dänemark (Juli 1629) und Frankreich (Oktober 1630) konnten diese extrem zugespitzten Streitpunkte nicht entschärfen. So markierte der Eingriff Schwedens in den Konflikt einen entscheidenden Wendepunkt und löste eine neue Welle der Hoffnung und der Emotionalisierung in den protestantischen Ländern aus, die in der politisch-konfessionellen Publizistik ihren unmittelbaren Niederschlag fand.

Der Kaiserhof verlangte von Tilly (nun Befehlshaber der ligistischen und – seit Wallensteins Entlassung – auch der kaiserlichen Truppen) ein energisches Vorgehen gegen den schwedischen Eindringling. So entschied sich Tilly für die Belagerung der Reichsstadt Magdeburg, die am 20. Mai 1631 eingenommen, geplündert und durch einen Großbrand in Schutt und Asche gelegt wurde. Wegen seiner apokalyptischen Ausmaße nahm das Geschehen einen außerordentlich symbolischen Wert an<sup>17</sup>; die psychologischen Auswirkungen waren enorm und führten dazu, dass Kursachsen und die zögernden evangelischen Reichsstände nun zu Defensivmaßnahmen griffen und sich schließlich mit Schweden verbündeten. Nachdem Tilly in Kursachsen einmarschiert war und Leipzig praktisch kampff-

<sup>16</sup> Man denke nur an das berühmte, von Johann Jakob Christoph von Grimmelshausen stammende Flugblatt des *Teutschen Michels*, das den übermäßigen Gebrauch von Fremdwörtern persifliert und wo die Liebe (und die Pflege) zur deutschen Sprache der Vaterlandsliebe gleichgesetzt wurde.

<sup>17</sup> Darüber H. Medick, *Historisches Ereignis und zeitgenössische Erfahrung: Die Eroberung und Zerstörung Magdeburgs 1631*, in *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, B. von Krusenstjern – H. Medick ed., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 377-407; S.S. Tschopp, *Rhetorik des Bildes. Die kommunikative Funktion sprachlicher und graphischer Visualisierung in der Publizistik zur Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631*, in *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, J. Burkhardt – C. Hochstetter ed., Oldenbourg, München 2005 (Historische Zeitschrift, Beiheft 41), S. 79-103; B. Emich, *Bilder einer Hochzeit. Die Zerstörung Magdeburgs 1631 zwischen Konstruktion, (Inter-)Medialität und Performanz*, in *Kriegsbilder in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, B. Emich – G. Signori ed., Duncker & Humblot, Berlin 2009 (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 42), S. 197-236.

los erobert hatte, sah er sich am 17. September 1631 mit den vereinigten schwedischen und sächsischen Truppen konfrontiert. Die Schlacht von Breitenfeld stellte zweifellos eine herbe Niederlage des kaiserlich-ligistischen Lagers dar<sup>18</sup>; zu einem regelrechten Desaster wurde sie aber erst durch die ihr folgende außerordentliche Publizistik sowie die damit verbundenen politisch-psychologischen Konsequenzen<sup>19</sup>.

Um die Niederlage bei Breitenfeld darzustellen und ihre zentrale Rolle im Kriegsverlauf zu deuten, wurde in zahlreichen Flugblättern und -schriften die Metapher des Konfektessens benutzt und vielfältig variiert<sup>20</sup>. Das Blatt *Newgedeckte Confect-Tafel*<sup>21</sup> [s. Abb. 2] bemühte sich darum, mit dem Spott eine moralische Disqualifizierung zu verbinden.

<sup>18</sup> Die Doppelschlacht von Breitenfeld hatte eine militärhistorisch epochale Bedeutung. Darüber M. Roberts, *Gustav Adolf and the Art of War*, in id., *Essays in Swedish History*, Weidenfeld and Nicolson, London 1967, S. 56-81; 1648 – *Krieg und Frieden in Europa*, Ausstellungskatalog, S. 365.

<sup>19</sup> Kein Ereignis des Dreißigjährigen Krieges hat eine so schlagartig hohe Zahl von Publikationen hervorgeufen. Das Zentrum der meist anonymen Schriften ist in Leipzig selbst anzusiedeln. Mit der Erleichterung darüber, dass Tillys Einmarsch in das lutherische Kernland aufgehalten war, verband sich eine grundsätzliche Umwertung vorangegangener Ereignisse, so dass die Vernichtung Magdeburgs nun als frevelhafte Tat Tillys erschien, der jetzt durch göttliches Eingreifen für seinen Hochmut bestraft worden war. So wurden in den Flugblättern Tillys Laster deutlich hervorgehoben, um eine solche göttliche Strafe zu rechtfertigen und das Geschehen in eine heilsgeschichtliche Perspektive zu interpretieren. Gustav Adolf avancierte seinerseits zum großen „Sieges-Helden“ und Retter des protestantischen Glaubens und wurde oft als der prophezeite ‚Löwe aus Mitternacht‘ anerkannt. Sehr bekannt war nämlich die dem Paracelsus zugeschriebene, auf biblische Textstellen fußende Prophezeiung, wonach ein Löwe aus dem Norden (Mitternacht) den Adler (d.h. den Kaiser) angreifen und besiegen würde. Darüber K. Pfister – B. Schmidt-Thieme, „Der Löwe aus Mitternacht“ – eine pseudo-paracelsische Prophezeiung und ihr Fortleben, „Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung“, Folge 41, 2008, S. 38-68; S.S. Tschopp, *Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628-1635*, Peter Lang, Frankfurt/M. 1991 (Mikrokosmos, 29); S. Oredsson, *Geschichtsschreibung und Kult. Gustav Adolf und der Dreißigjährige Krieg*, Dunker & Humblot, Berlin 1994.

<sup>20</sup> Gegen Ende eines prunkvollen Festmahls des Adelsstandes war es üblich, dass man Konfekt servierte; dieser Brauch hatte sich von Italien aus in ganz Europa verbreitet. So konnte das Konfekt an die Serie des Festessens anknüpfen, um sie fortzusetzen, und die Metapher lieferte weiterhin ausgiebigen Stoff für die politische Propaganda. Auch in der Flugschriftenliteratur wurden die polemischen Möglichkeiten, die in der Bildlichkeit des Konfektessens liegen, oft und gern aufgegriffen: *Jahrgedächtnis der Leipziger Schlacht: Leipziger Studenten-Marcipan, oder Spannnew Sächsisches Confects [...]*, s.l. 1632; *Küchen- und Taffelzettel, so General Tilly Abends vor der Schlacht von der Stadt Leipzig begehret: Item. Ein stattlicher wolschmeckender, und darauff empfangener Confect*, Leipzig 1631; *Warhafftige Avisen: Der Tillischen Küchen Taffel-Confect Zeddel. Das ist: Verzeichnis, was General Tilly den Abend zuvor, ehe die Schlacht angangen, vor Victualien und Confect von der Stadt Leipzig auff seine Tafel hat begehret*, s.l. [1631] sind nur einige wenige Beispiele. Die Metapher des Essens war aber so treffend und wirkungsreich, dass sie heute noch in der Darstellung des damaligen Geschehens kreativ benutzt wird: „Doch angesichts der vor ihm auf dem Präsentierteller liegenden west- und süddeutschen Länder scheint der König [Gustav Adolf] Appetit bekommen zu haben: Gustav Adolf entschied sich [...]“ (1648 – *Krieg und Frieden in Europa*, Ausstellungskatalog, S. 365).

<sup>21</sup> *Newgedeckte Confect-Tafel, so Ihre Königliche Maiestät in Schweden, und Churfürstliche Durchlaut zu Sachsen, General Tyllen, und seinen Confect-Näschern den 17. September 1631 vor Leipzig angerichtet* (1631), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1445 bis P-1452 (mit jeweils zahlreichen Exemplaren); *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, W. Harms ed., Band II (*Historica*), Kraus, München 1980, S. 418-419.

Das erfolgreiche Blatt spielt auf einige Implikationen der konzeptuellen Metapher des Festessens an, indem die Schlacht, die Tilly sich als Endakt einer bequemen Eroberung mit reichlicher Beute vorgestellt hatte, sich nun plötzlich in ihr Gegenteil verwandelte. Gustav Adolf von Schweden und Johann Georg von Sachsen erscheinen als Gastgeber und laden die Kaiserlichen zum Dessert ein; die Gäste sind aber ein wilder, gieriger Haufen, so dass ihre Niederlage ironisch als die Konsequenz ihres ungebührlichen Verhaltens bei Tisch metaphorisiert wird (die Anspielungen auf vorherige Blätter sind offensichtlich). Die Prügelei um den großen Konfektstisch im Vordergrund ist so hart, dass manche sogar zu Krüppeln geschlagen werden; im Hintergrund weist eine Schlachtszenerie mit marschierenden Truppen, fliehenden und verfolgenden Soldaten auf die eigentliche Schlacht hin. In reimenden Alexandrinern wird erzählt, dass sich die schon sattten Gäste um das Konfekt (das reiche Kurfürstentum Sachsen) aus Geiz und Raffgier streiten, und es werden die exklusiven, köstlichen Genussmittel erwähnt, die in großen Mengen zum Dessert verschlungen werden. Zur Verstärkung wird in einem separaten Textteil der „Küchen und Taffelzettel, so General Tylli [sic] vor der Schlacht von Leipzig begeret“ aufgeführt, eine Aufzählung von Luxuspeisen in einer für die Zeit wohl unvorstellbaren Größenordnung, die Tillys unersättliche Gier nach Genüssen gebührend hervorhebt und seine Diskreditierung mit einem weiteren Grund verstärkt. Das Laster der Unmäßigkeit wird hier in den Mittelpunkt der moralischen Schelte gestellt und dadurch wird die Unersättlichkeit des kaiserlichen Heers, seiner Befehlshaber und letztendlich des Kaisers selbst nach Eroberung und Unterwerfung bloßgestellt; aber Maßlosigkeit kann nur zum Untergang führen, und die Zerstörung Magdeburgs, die ein grenzenloses Übel anzudrohen schien, hatte nun das zwingende Bedürfnis nach einem gewaltigen Umbruch hervorgebracht: Er kam mit der Niederlage von Breitenfeld<sup>22</sup>.

In der Ecke links des belebten Bildes der *Newgedeckten Confect-Tafel* erkannte man auch drei Gewappnete, vermutlich die Gastgeber, an den Tisch herantreten und mit einem Marschallsstab auf die sittenlosen Gäste einschlagen. Dieses letzte Detail wurde dann zum Mittelpunkt eines weiteren Flugblattes, in dem drei Heerführer um einen mit Konfekt-schalen schön gedeckten Tisch stehen [s. Abb. 3]<sup>23</sup>. Rechts steht Tilly, der gerade dabei ist, nach dem Konfekt zu greifen; links Johann Georg von Sachsen, der ihm mit dem Stab auf die Hand schlägt, und hinter dem Tisch wehrt Gustav Adolf mit einer leeren Schale den Übergriff ab. Im Hintergrund tobt die Schlacht, auf einem Beistelltisch liegen Schwerter, Pistolen, Kanonen und Munition bereit. Gravierte Inschriften auf den Gegenständen und

<sup>22</sup> Ein weiteres Blatt ohne Illustration (*Der Tyllischen und Schleckbafften Keyserlichen Armeen gesuchter und verdienter Confect*, in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1440) konzentriert sich auf die Konfekt-Metapher und schildert, wie sich in einem Nu die unterschiedlichen, leckeren Pralinenorten in tödliche Schießpulver, Kanonen- und Pistolenkugeln verwandelten. Das physische Prinzip von Ursache und Wirkung wird auch im moralischen Bereich als maßgebend anerkannt. Durch diese ‚Rationalisierung‘ der Tatsachen kommt das Bedürfnis nach Erklärung sowie die tief religiöse, heilsgeschichtlich orientierte Lebensauffassung der Zeit deutlich zum Ausdruck.

<sup>23</sup> *Sächsisch Confect* (1631), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1430 bis P-1436; Bd. VI, P-1703, P-1704. Vgl. auch: *Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe*, W. Harms ed., Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1983 (Ausstellungskatalog), S. 202-203.

auf den Armen der Personen offenbaren den verbildlichten Inhalt. Die Schalen stellen die Werte dar, die durch den Kaiser und seine Kriegspolitik bedroht werden (*libertas, dignitas, vita, familia, regio* und *religio* – Tilly greift gerade auf die beiden letzten zu, denn mit seinem Einmarsch in Sachsen hat er die religiöse und territoriale Unabhängigkeit der protestantischen Fürsten, die nach dem Augsburger Frieden garantiert wurde, verletzt); Johann Georg, dessen Füße auf zwei soliden Quadrern stehen (*bona causa* und *spes infallibilis*), verkörpert die *laesa patientia* aufgrund seines langen Zögerns, gegen den Kaiser offenen Krieg zu führen; Gustav Adolf werden Stärke und „gerechter eyffer“ zugeschrieben – so lautet die Inschrift der Schale, die er zur Abwehr aufschwingt<sup>24</sup>. Die unbegründeten Ansprüche des Kaisers beim Eindringen in Sachsen werden durch die unsichere Lage Tillys kritisiert, der auf zwei Kugeln (Betrug und Missgunst, *fraus* und *invidia*) das Gleichgewicht zu wahren sucht, auf seinen Armen befinden sich die Inschriften Geiz und Tyrannei<sup>25</sup>. So erscheint immer wieder der Vorwurf der Tyrannei und der Gedanke des Raubes miteinander verbunden, sei es der magdeburgischen Braut (von der gleich die Rede sein wird), sei es des Konfektes; Gottes Hilfe wird von lutherischer Seite gegen den ungerechten Feind in Anspruch genommen. Auch in diesem Fall, wie bei Friedrich V., sind es die Untugenden, hier u.a. die maßlose Völlerei, welche die Niederlage bedingt haben:

Ihr weret lieber dort zu Magdeburg gesessen,  
 Und hettet vors Confect Käß und Brot mögen essen,  
 Als daß ihr kommen seyd zu kosten Marcepan,  
 Davon ihr seyd verjagt und meistens erschlahn.

Auf zahlreichen Blättern wurde die Metaphorik des Festessens mit anderen Bildfeldern kombiniert, z.B. dem der Brautwerbung und Hochzeit: Die *Tyllische Confect-Gesegnung*<sup>26</sup> illustrierte die Niederlage von Breitenfeld als Folge der schief gelaufenen Brautwerbung um die Stadt Magdeburg, die einen negativen Verlauf genommen hatte: Die Brautwerbung hatte sich zu einem Brautraub und einer Vergewaltigung entwickelt. Die zwei Metaphernfelder ergänzten sich dermaßen, dass sie einen zusammenhängenden Bericht über die Zerstörung Magdeburgs, Tillys Feldzug durch Sachsen und die Schlacht bei Breitenfeld

<sup>24</sup> Das Blatt macht sehr gut sichtbar, welche und wie viele Bedeutungsdimensionen dem zeitgenössischen Leser bei einem Blick erschlossen werden konnten, wie die Studie von Andreas Wang zeigt: A. Wang, *Information und Deutung in illustrierten Flugblättern des Dreißigjährigen Krieges. Zum Gebrauchscharakter einiger Blätter des Themas Sächsisch Confect aus den Jahren 1631 und 1632*, „Euphorion“, LXX, 1976, 2, S. 97-116.

<sup>25</sup> Die Rechtfertigungsintention vom Eingreifen des Schwedenkönigs in den Krieg ist hier sehr stark. Er und Johann Georg werden nicht als Angreifer und Eroberer abgebildet, sondern als Verteidiger der Sozialwerte, die nicht konfessionsbedingt sind (Familie, Würde, Freiheit); sie erscheinen also als Verteidiger der Menschheit *tout court*. Tilly ist hingegen der machtgierige Angreifer, der den Reichsfrieden der *confessio augustana* verletzt und dabei die politische und religiöse Ordnung umgestürzt hat.

<sup>26</sup> *Tyllische Confect-Gesegnung* (1631), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1436 bis P-1439; Bd. VI, P-1705; *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 416-417. An einem Tisch sitzen in der Mitte Tilly, rechts Gottfried Heinrich von Pappenheim und links Egon von Fürstenberg. Der schön gedeckte Tisch ist in allen Einzelheiten abgebildet, mit Pralinen, kandierten Früchten, Mandeln usw.; das Konfekt wird sich aber als unzutürlich erweisen, berichtet ironisch der Text.

ergaben. Hierbei trat die Unausweichlichkeit der Niederlage noch deutlicher in den Vordergrund, indem sie mit dem plötzlichen Wechsel von Sonnenschein zu Regen in Norddeutschland verglichen wurde. Dem „alten“ Tilly und seinen Soldaten, die mit der Zerstörung Magdeburgs den Hass der Protestanten auf sich gezogen hatten, werden alle möglichen Laster zugeschrieben: Übermut, Raub, Tyrannei, Völlerei, Sodomie, List und Betrug, so dass die moralische Diskreditierung des 72-jährigen Generals noch schärfer klingt<sup>27</sup>. Im Gegensatz dazu wurde – hier wie in zahlreichen anderen Blättern – Gustav Adolf, „der von Mitternacht“, als „Sieges-Held“ und von Gott gesandter Retter hochgepriesen<sup>28</sup>.

Nach Breitenfeld waren die geschlagenen kaiserlich-ligistischen Truppen gezwungen, fluchtartig Sachsen zu räumen und sich nach Süden, in Richtung Franken, abzusetzen. Was für die Einen als Dessert, als köstlicher Abschluss des Krieges gedacht war, enthüllte sich als Frühstück für die Anderen und markierte den Auftakt, denn Gustav Adolf entschied sich für den Vormarsch durch Franken, der ihn tief in den Süden des Reiches führen sollte<sup>29</sup>. So konnte man 1632 Tilly und seinen Offizieren, die am Tisch sitzen und nach Konfekt begehren, „etliche Schaw-Essen“ auftragen: Auf Präsentiertellern werden die Schauplätze nachgebildet, welche die wichtigsten Verluste der kaiserlichen Truppen in der letzten Zeit darstellen (Leipzig, Fulda, Mainz, Würzburg, Prag)<sup>30</sup> – lauter unverdauliche

<sup>27</sup> Tilly erscheint als lüsterner Greis und prassender Zechpreller, wobei beide Kennzeichnungen bewusst auf die Person des über siebzigjährigen Feldherrn gemünzt waren, der sich angeblich vor der Schlacht bei Leipzig „dreyerley zu rühmen“ pflegte: „daß er kein Weibsbild berührt, sich nie voll getruncken, und keine Schlacht verlohren hätte“ (J.H. Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Zedler, Halle/Leipzig 1731-1754, Bd. 44, Sp. 182). Durch die katastrophale Niederlage wurden seine angeblichen Tugenden nicht nur in Frage gestellt, sondern als Anmaßung gebrandmarkt und unwiderruflich entlarvt. Darüber auch F. Schnorr von Carolsfeld, *Tilly nach der Schlacht von Breitenfeld*, „Archiv für Litteraturgeschichte“, 6, 1877, S. 53-85, insbes. S. 78-81.

<sup>28</sup> W. Harms, *Gustav Adolf als christlicher Alexander und Judas Makkabaeus. Zu Formen des Wertens von Zeitgeschichte in Flugschrift und illustriertem Flugblatt um 1632*, in *Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit*, S. 289-304; H. Zschoch, *Größe und Grenzen des ‚Löwen von Mitternacht‘. Das Bild Gustav Adolfs in der populären protestantischen Publizistik als Beispiel religiöser Situationswahrnehmung im Dreißigjährigen Krieg*, „Zeitschrift für Theologie und Kirche“, 91, 1994, S. 25-50. Vgl. auch Anm. 22.

<sup>29</sup> *Sächsisch Confect sampt dem darauff gefolgtten fränckischen früstück* (1631), in: J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1535; Bd. VI, P-1603 (1632); *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 420-421. Die Entwicklung der Handlung wird graphisch in zwei deutlich geteilte Felder dargestellt. Links stürzt Gustav Adolf, als Löwe abgebildet, einen runden Tisch mit Konfektschalen um, während ein Offizier mit seiner Pistole auf den vom Stuhl kippenden Tilly schießt; im Vordergrund erbricht sich ein junger kaiserlicher Offizier, dem das Konfekt offensichtlich Übelkeit verursachte, und ein kniender Jesuit (vermutlich Wilhelm Lamormain, Beichtvater und Berater von Ferdinand II., der auf der strengen Durchführung des Restitutionsedikts beharrte) wird mit einem Holz geschlagen. Auf der rechten Bildseite sitzen der Schwedenkönig und seine Offiziere an einem runden Tisch und werden vom Papst, von katholischen Geistlichen und Bauern bedient. Durch zahlreiche Wiederaufnahmen der Speisemetaphorik bezieht sich der Text auf zwei unterschiedliche Phasen des Kriegsgeschehens und durch Wortspiele und -kombinationen werden im Text die Namen der von Tilly vorher eroberten, nun wieder verlorenen Städte aufgelistet. Darüber auch A. Wang, *Information und Deutung*, S. 108-109.

<sup>30</sup> *Nun folgen nach dem Leipzigschen confect Etliche Schaw-Essen, so der Edle Löw von Mitternacht, die Königliche Mayestätt in Schweden, und Item ChurFürstliche Durchleucht in Sachsen, und dann Ihr Fürstlich Gnaden in Hessen, den Herrn Gästen praesentierten, wie folgt* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd.

Gerichte für die Tischgäste! Nachdem die sächsischen Truppen im November 1631 die symbolträchtige Stadt Prag eroberten, war es wieder *der widerkommende Pragische Koch* [s. Abb. 4], der zwischen seinen gedeckten Tischen die Ereignisse kommentiert<sup>31</sup>. Er bezieht sich ausdrücklich auf seine Schelte von vor elf Jahren, in der er auf den fliehenden Friedrich V. losgegangen war; jetzt berichtet er, was sich seitdem in Böhmen zugetragen hat. Die Erzählperspektive ist immer die des ‚gemeinen Mannes‘, der unter seiner misslichen Lage wohl leidet, sich jedoch mit den neuen Herren abfinden muss. Nach mehreren Wechselfällen kann er nun wieder zu seiner vollen Zufriedenheit in seiner Küche arbeiten und freut sich sehr, dass er endlich mal die fertigen Gerichte auf den Tisch auftragen kann:

Was hilfft mich doch das lange plappern  
 Jetzt hört man mit den Tellern klappern  
 Ihr Herren macht die Messer scharff  
 Und komm zu Tisch wer kommen darff.

### *Eine schlimme Magenverstimmung*

Die Neigung zur Völlerei wurde meistens, zusammen mit der Hab- und Essgier, als eine typische Eigenschaft des spanischen Charakters angegeben, die sich automatisch auf alle Verbündeten Spaniens übertragen ließ<sup>32</sup>. Dem übermäßigen Essen und Trinken von Tilly und seinen Truppen war nun ein Ende gesetzt worden, aber für jedes Laster musste es eine entsprechende Buße geben. So fasste das Blatt *Tillius poenitens* [s. Abb. 5] in sechs Bildfeldern die leicht verfolgbare Handlung von Aufstieg und Fall des Liga-Führers zusammen<sup>33</sup>. Hier erscheint Tilly als Beispiel des übertriebenen Hochmuts neben dem Kaiser

VI, P-1619 bis P-1622 (mit Textvariationen); *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 424-425. Interessant ist auf diesem Blatt der Vergleich der Reformation mit einer Hauptmahlzeit, die die Katholiken fast bis zum Dessert verzehrt haben. Die Auseinandersetzungen um Leipzig werden ausführlich beschrieben, aber als die Belagerer das Konfekt verlangen, merken sie überrascht, dass die Protestanten ihnen unbekömmliche Gerichte servieren und dass die Lage sich zu ihren Ungunsten gewendet hat. Der Text nutzt auch die Metapher des Trinkens und sagt voraus, dass sich die Kaiserlichen zu Tode trinken und in der Hölle für ihre Sünden büßen werden.

<sup>31</sup> Coqus pragensis redux, *Der widerkommende Pragische Koch* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1597 bis P-1600.

<sup>32</sup> Nach einem damals weitverbreiteten Vorurteil waren Spanier der Völlerei und Unzucht zugetan und für ihre Gier und Machtucht berüchtigt; als Aufschneider verschrien, wurde ihr übertriebenes Gehabe moralisch als Hoffart qualifiziert. Diese und ähnliche spanienfeindliche Meinungen, die in ganz Europa kursierten, erlebten ihren Höhepunkt während des Streits Spaniens gegen die Niederlande und in der böhmisch-pfälzischen Kriegsphase. Darüber D. Briesemeister, „*allerhand iniurien schmebkarten pasquill vnd andere schandlose ehrenrürige Schrifften vnd Model*“. *Die antispanischen Flugschriften in Deutschland zwischen 1580 und 1635*, „Wolfenbütteler Beiträge“, 4, 1981, S. 147-190; P. Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 95-334.

<sup>33</sup> Tillius poenitens, *Das ist: Tylliche Buß, und darauff erfolgte Absolution, nach allen dreyen Päbstischen Stücken, als der Rew, Beicht und Gnugthuung, gethan und empfangen, nach erlittener Leipzigerischer Niderlage* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1682 bis P-1688; *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 506-507. Den großen Erfolg des Blattes beweisen die zahlreichen Fassungen, in denen der Comicstrip *ante litteram* mehrmals mit neuen Bildfeldern fortgesetzt wurde.

und einem Bären (Bayern); er entführt dann die Jungfrau Magdeburg (Gewalt und Mord), während die Szene mit dem missglückten Konfektessen (*immoderata voluptas*) den Wendepunkt seiner Karriere markiert. In den Bildern der zweiten Reihe erlebt der Feldherr Gewissensbisse und Reue, die zur Beichte und schließlich zur Genugtuung seiner Sünden durch den Eintritt in ein Kloster führen (*ex milite monachus*). Die Sequenz der Zeichnungen verleiht dem Blatt einen bewegten erzählerischen Rhythmus und verstärkt seine Durchschlagskraft, indem sich die einzelnen Bildfelder auf andere bekannte Flugblätter beziehen, aus denen sie erfolgreiche und breit wirksame propagandistische Motive wiederaufnehmen; gerade durch die intertextuelle Vernetzung wird der Verdacht nahegelegt, Tillys Bekehrung zum Klosterleben sei nicht ehrlich, sondern opportunistisch bestimmt<sup>34</sup>.

Zahlreiche Blätter behandeln in dieser Phase kreativ und einfallsreich die Folgen des übermäßigen Schmauses<sup>35</sup>: *Der alte Teutsche Zahnbrecher* zieht Tillys Zahn heraus, den das zu süße Konfekt verdorben hat, während andere Soldaten, die auf ihre schmerzenden Zähne zeigen, auf die gleiche Behandlung warten<sup>36</sup>; und in der *Schweden-Apothek* sind allerlei Arzneimittel bereitgestellt [s. Abb. 6], um das deutsche Reich zu kurieren<sup>37</sup>. Vor dem mit

<sup>34</sup> Als Vergleichspunkt diente die Abdankung Karls V., der nach den Auseinandersetzungen mit den protestantischen Fürsten und dem französischen König resigniert und sich in ein spanisches Kloster zurückgezogen hatte. Diese Analogie, die auf diesem Einblattdruck nicht explizit formuliert ist, wurde in unterschiedlichen anderen Flugblättern und -schriften thematisiert: *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 506. In Wirklichkeit gab Tilly den vielen Stimmen, die ihn zum Rücktritt aufforderten, kein Gehör und kämpfte weiter, bis er am 15. April 1632 in Rain am Lech starb.

<sup>35</sup> Sie greifen wahrscheinlich einen Spruch auf, der Johann von Sachsen bei den Verhandlungen zu Merseburg zugeschrieben wurde: Er „sehe nun wol, daß man das Sächsische bißhero so lang gesparte *Confect* auffzusetzen gesinnet were; man solte aber bedencken, daß man auch bey demselbigen allerhand Nüß und Schawessen auffzutragen pflęte, welche offtmal hart zu beissen weren. Derohalben solte man wol zusehen, daß sich ihrer theils nicht die Zäne daran außbiessen. Es könnte sich auch bey dem *Confect* noch viel zutragen“. *Theatrum Europaeum. Historische Chronick oder Warbaffte Beschreibung aller vornehmen und denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wider in der Welt von Anno Christi 1629. biß auff das Jahr 1633 zugetragen*, Merian, Frankfurt/M. 1633, Bd. II, S. 404.

<sup>36</sup> *Der alte Teutsche Zahnbrecher, Welcher die verlogene exsincerirte Aufschneider unnd Confect-Fresser, (weil sie schwarzte, stinckende, wurmstichtige, böse Zähne darvon bekommen) Allamodisch und besser dann kein Charlatan[!] cunjoniret, oder wolt ich sagen curiret* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1694 bis P-1697; *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 492-493. Ein Jesuit und ein Dominikaner assistieren dem „allamodisch“ gekleideten Zahnarzt. Die Szene wird in den Alltag des ‚gemeinen Mannes‘ versetzt, indem die Figur eines Quacksalters evoziert wird, der auf dem Markt seine Wundermittel anpreist. Der Zahnbrecher gehörte nämlich zum fahrenden Volk und betrieb sein Gewerbe als Schausteller, oft von einem Gehilfen begleitet, der das Publikum anzulocken hatte. – Auf vielen Blättern werden die typisierten Figuren von Jesuiten und Dominikanern abgebildet, die als Gehilfen und (teuflische) Berater der katholisch-kaiserlichen Partei heftig kritisiert werden. Wenn im Falle Lamormains der einzelne Ordensmann angegriffen und verspottet wurde (*Sächsisch Confect*, vgl. Anm. 32), war es meistens der Jesuitenorden allgemein, der als gefährlichster Vorkämpfer des aggressiven Katholizismus im Mittelpunkt der Kritik stand. Darüber R. Krebs, *Die politische Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges*, Niemeyer, Halle 1890 (Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte, 25).

<sup>37</sup> *Der Königlichen Majestät zu Schweden, und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen wolbestelte Apothek, wider den fressenden Wurm* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1584; *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 494-495. Auf dem Blatt werden die im Zickzack verlaufenden Laufgräben dargestellt,

allen möglichen Waffen ausgestatteten Zeughaus (als Apotheke ausgewiesen) stehen Gustav Adolf und Johann Georg von Sachsen, die eine geeignete Kur gegen den unersättlich fressenden Wurm angesetzt haben. So wird hier die Krankheitsmetaphorik mit der Essensmetaphorik zutreffend verbunden, und diese Kombination, die ein erfolgreiches Klischee der europäischen anti-spanischen Literatur aufgreift und die politischen, religiösen und sozialen Zusammenhänge deutlich und wirksam zusammenfasst, versorgt die Tagespublizistik mit neuer Munition.

Auch der fette Pfaffe, der sich schon in den ersten Kriegsjahren durch Saufen und Fresen hervorgetan hatte (vgl. *Pfäffische Weinsuchts Lust*, 1620), wurde nun zum Prototyp der katholisch-kaiserlich-spanischen Machtgier. Mit der Zeit hat er sich aber eine schlimme Magenverstimmung zugezogen, für deren Kur Gustav Adolf gebühlich sorgt, indem er mit einem langen Stab auf den überfüllten Bauch des Geistlichen drückt [s. Abb. 7]: „Spey auß pfaff was gefressen hast / auff daß dein magen bringt kein last“. Das Blatt spielt auf die topographische Spiralform an, die in den Jahren 1620/1621 die Eroberungen Spinolas vor Augen führte. Die Spirale, welche die schon eroberten Orte und Schlösser darstellte, konnte schnell um neue Felder erweitert und so mit geringem Aufwand auf den neusten Stand gebracht werden; potenziert und zugleich verkehrt, verwandelt sich die einmal triumphierende Spiralform in einen ekeligen Streifen, der vom Mund des Pfaffen ausgespien wird<sup>38</sup>. Die topographischen Felder sind immer noch auf die aktuellen Kriegsschauplätze bezogen, bilden jetzt aber die von den Protestanten wieder eroberten Städte ab. So wird hier die informative mit der kommentierenden Funktion wirksam verbunden, indem die zahlreichen, ständig erweiterten Fassungen des gleichen Blattes über die Etappen des Siegeszuges Gustav Adolfs informieren, während der obere Bildteil eine Deutung der veränderten Machtverhältnisse suggeriert (der feiste Geistliche hält ein gebrochenes Schwert und einen genau so unbrauchbaren Petri Schlüssel in der Hand, ein Jesuit flüstert ihm heuchlerisch „*pax pax*“ ins Ohr usw.).

Ein weiteres, sehr erfolgreiches Blatt ironisiert die Magenverstimmung von Tilly bzw. einem spanischen *Señor*, der aufgeblähten Bauches ratlos am Tisch sitzt, vor den Resten einer üppigen Mahlzeit [s. Abb. 8]<sup>39</sup>. Auf einem Wandregal steht eine Reihe von Apo-

---

die zur Belagerung der befestigten Städte ausgehoben wurden; sie werden mit dem Wurm verglichen, der den menschlichen Körper (allegorisch für Vaterland und Kirche) von innen zerfrisst.

<sup>38</sup> *Augenscheinliche Abbildung der vornemsten Orter, Statt und flecken so in Jahrsfrist auß der gefäncknus und Trangsal durch Gottes und der Gothen macht, erlediget worden* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1559 bis P-1561, P-1613, P-1635, P-1636, P-1812. Das Blatt bietet ein Beispiel schnell reagierender Bildpublizistik: Auf dem ersten Entwurf umfassen die Felder der Spirale die Ereignisse von der Belagerung der Hansastadt Stralsund (von der Wallenstein im Sommer 1628 absehen musste) bis zur Einnahme Mannheims durch die Schweden (8. Januar 1632). Auf spätere Fassungen werden unter Nutzung der schon vorhandenen Graphik weitere Felder hinzugefügt: Magdeburg (11. Januar 1632), dann weitere Kleinstädte, darunter Bad Kreuznach (eingenommen am 20. Februar) und später noch Koblenz (2. Juli 1632).

<sup>39</sup> *Spannische Kranckheit* (1632), in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. VI, P-1847 (dazu auch mehrere niederländische Fassungen); *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 510-511. Dieselbe Illustration war schon 1631 verwendet worden, um die Breitenfelder Niederlage Tillys in den Themenkreis des *Sächsisch Confect* zu rücken: *Des Tilly Confect Panquet*, in J.R. Paas, *The German political Broadsheet*, Bd. V, P-1441 bis P-1444.

thekengefäßen, die aber ‚Gifte‘ enthalten (Tyrannei, Monarchie, Hochmut...). Um den Kranken bemühen sich einige Geistliche und ein harnbeschauernder Arzt, der ihm ein Brechmittel verabreichen möchte. Edelleute, Soldaten und Bauern bringen ihm ‚Gaben‘ entgegen, deren Heilkraft in den Vierzeilern des unten verteilten Textes gelobt wird: Kugeln (Pillen) und Geschütz, Pistolen und Kanonen, eine Trommel zur Anwerbung neuer Truppen (spöttische Anspielung auf die Tatsache, dass die kaiserliche Armee sich fast gänzlich aufgelöst hatte), einen Purgierstuhl als symbolisch-groteske Verwandlung des Throns. Die wütenden Bauern, die lang genug ausgepresst wurden, kommen drohend mit Mistgabel und Dreizack. Jedes Element (sowohl im Bild als auch im Text) bietet zahlreiche Möglichkeiten der Entschlüsselung und fordert den Leser zur aktiven Rezeption heraus, nicht nur wegen des metaphorischen Implikationenbündels, das unzählige Hinweise auf die sozialen und aktuellen Hintergründe birgt, sondern auch wegen der angehäuften intertextuellen Verweise, die ein komplexes und weites Netz von anderen Texten und Deutungen hervorrufen; einige davon reichen bis in die allerersten Kriegsjahre zurück und setzen dementsprechend akute Einsicht und ein gutes Gedächtnis beim Leser voraus. Durch die Situationskomik und den geschickt formulierten Text, mit eingestreuten lateinischen und spanischen Brocken zur Charakterisierung der Personen, verfehlt das Blatt seine Wirkung nicht.

#### *Ein richtiges „Friedens-Freudenmahl“ zum Kriegsabschluss*

Der frühzeitige Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen (16. November 1632) markierte eine neue Wende im Kriegsgeschehen und veränderte die politisch-militärische Konstellation wieder grundlegend<sup>40</sup>. Es mussten noch viele Jahre vergehen, bevor der Krieg ein Ende nahm; nach 1632 verebte aber allmählich die Welle der politischen Propaganda. Man muss bis zum Westfälischen Frieden 1648 warten, bevor ein Festmahl wieder in der Druckpublizistik auftaucht. Dieses Mal aber erscheint es nicht mehr im satirischen oder metaphorischen Sinne, sondern als echter Ausdruck der Freude und des Jubels für den nun endlich geschlossenen Frieden. Gegenstand zahlreicher Flugblätter war nämlich *das Schwedische Friedens-Freudenmahl* [s. Abb. 9], das zum Nürnberger Exekutionstag am 25. September 1649 gehalten wurde<sup>41</sup>. So weicht die Metapher der Wirklichkeit, indem das

<sup>40</sup> Nach Breitenfeld (17. September 1631) wurde Bayern besetzt und geplündert; um die dezimierte kaiserliche Armee nach Tillys Tod wieder kampffähig zu machen, rief der Kaiser Wallenstein zurück, seine Machtstellung erweckte aber eine heftige Opposition im katholischen Lager selbst, die zu Wallensteins Mord (1634) führte. Die internen Spannungen in beiden Lagern und die verbreitete Unsicherheit hinsichtlich der politischen Ziele waren in den darauf folgenden Jahren die Ursache dafür, die Kriegsaktivitäten zu reduzieren; wegen der zögernden und misstrauischen Besprechungen und der zahlreichen offenen Streitpunkte scheiterte jedoch weiterhin jede Friedensverhandlung.

<sup>41</sup> In Nürnberg versammelten sich die Vertreter der Mächte und des Reiches, um die Modalitäten der Durchführung des Friedensvertrags zu diskutieren. Das Ereignis ging nicht so sehr wegen seiner bahnbrechenden Vertragstexte, sondern wegen der prunkvollen kulturellen Veranstaltungen in die Mediengeschichte ein (so die Meinung von J. Arndt, *Der Dreißigjährige Krieg 1618-1648*, Reclam, Stuttgart 2009, S. 220). Das zentrale Festereignis war das Festmahl, das der schwedische Hauptgesandte, Pfalzgraf Karl Gustav von Zweibrücken,

Bild naturgemäß von dem Maler Joachim von Sandrart in allen Einzelheiten in ein großformatiges Gemälde (dann in zahlreichen Kupferstichen mehrfach verwertet) festgehalten wurde; der Text des Flugblattes gibt den Verlauf der Feier reportagenartig wieder<sup>42</sup>. Die barocke Freude an allegorisch-emblematischen Erfindungen, Sinnsprüchen, Devisen und Personifizierungen erreicht hier ihren Höhepunkt, denn das Festmahl wurde als Verlobungsfest zwischen dem Frieden und Deutschland gestaltet, mit wunderbaren Schauessen, imposanten Inszenierungen und prächtigen Dekorationen.

Mit dem Nürnberger Friedensfest gingen drei Jahrzehnte zu Ende, die den Alltag und das Bewusstsein größerer Bevölkerungsschichten unmittelbar beeinflusst hatten; ihr Ende wurde öffentlich und überall laut gefeiert. Der ungewöhnlich weite Kriegsschauplatz, die Beteiligung aller europäischen Länder, auch die zeitliche Dauer des Konflikts ergaben einen für den gemeinen Mann völlig unübersichtlichen Sachverhalt und hatten ihn in einen permanenten Angstzustand versetzt, der seinerseits ein tiefes Bedürfnis nach Begründung und Erklärung weckte. Flugblätter konnten diesem Bedürfnis am besten entgegenkommen, denn hier wurde die Deutung der Wirklichkeit bildlich-allegorisch und assoziativ gesteuert: Geschickt wurde die Argumentation durch Text und Bild als populäre Strategie der Beweisführung ins Werk gesetzt, durch die objektive ‚Wahrheiten‘ und Vorgänge bloßgestellt werden konnten. In Unterschied zu den ‚neuen Zeitungen‘ und den Flugschriften dienten Flugblätter nicht so sehr der Information über das Geschehen, sondern eher der Propaganda, der Agitation und der Beeinflussung der öffentlichen Meinung; dazu waren die deftige Ausdrucksweise und die schnelle Verbreitung und Rezeption geeignet. In diesem Kontext entwickelten Bilder, in Verbindung mit dem Text, eine ganz eigene Stoßkraft: „weder spiegeln noch illustrieren [sie], sondern mitbewirken, was erst gespiegelt und reflektiert werden kann“<sup>43</sup>.

Durch die Kombination zweier Medien, die konventionell als distinkt wahrgenommen wurden, entstehen neue Verfahren der Bedeutungskonstitution: Die Metaphorisierung in der Graphik verläuft parallel zu der Metaphorisierung der Sprache, Visualisierung

---

für 150 Gäste veranstaltete; es beeindruckte die diplomatische Gegenseite ebenso sehr wie die Nürnberger Bürger und wurde von Malern und Kupferstechern überliefert. Übertroffen wurde es nur von dem Friedensfest, das das Ende der Verhandlungen zelebrierte. Ottavio Piccolomini, Herzog von Amalfi und kaiserlicher Hauptgesandte, veranstaltete am 14. Juli 1650 ein „barockes Gesamtkunstwerk“, dessen Beschreibung nicht nur in die Chroniken, sondern auch in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Vgl. K. Repgen, *Der Westfälische Friede und die zeitgenössische Öffentlichkeit*, „Historisches Jahrbuch“, 117, 1997, 1, S. 38-83; H. Laufhütte, *Das Friedensfest in Nürnberg 1650, in 1648 – Krieg und Frieden in Europa*, Textband II: *Kunst und Kultur*, S. 347-357 (von ihm stammt die Bezeichnung des Festessens als „barockes Gesamtkunstwerk“); *Theatrum Europaeum*, 1652, Bd. VI; J. Klaj, *Irene, das ist Vollständige Außbildung deß zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650*, Endter, Nürnberg 1650; S. von Birken, *Teutschlands Krieges-Beschluß*. An der Organisation der kulturellen Veranstaltungen hatten die *Pegnitz-Schäfer* aktiv teilgenommen; Sigmund von Birken, dem wir die ausführlichste Beschreibung der Feierlichkeiten verdanken, hatte u.a. am zweiten Festessen entscheidend mitgewirkt.

<sup>42</sup> *Das Schwedische Friedens-Freudenmahl (1650)*, in *Deutsche illustrierte Flugblätter*, S. 562-563.

<sup>43</sup> So lautete die These Horst Bredekamps zur Rolle der Bilder in der Geschichtswissenschaft, denn er plädiert für eine Art performative Dimension des Bildlichen. H. Bredekamp, *Bild – Akt – Geschichte*, in *Geschichtsbilder. 46. deutscher Historikertag in Konstanz*, Berichtsband, C. Wischermann ed., UVK, Konstanz 2007, S. 289-309, Zitat auf S. 291.

und sprachliche Argumentierung entsprechen und ergänzen einander. Sie können einzeln wahrgenommen werden, entwickeln aber grundsätzlich zusammen eine dynamische Interaktion, die eine aktive Rezeption erfordert. Mit großer Experimentierfreude wird mit Bild, Schrift und Zahl gearbeitet: So werden die Figuren vieler Flugblätter über ein numerisches Verweissystem mit dem argumentierenden Text verknüpft, der so auch diskontinuierlich gelesen werden kann<sup>44</sup>.

Nicht zu unterschätzen, auch wenn sie hier nicht hervorgehoben werden konnten, sind die Vernetzungen mit der barocken Emblematik und Heraldik, die sich mit der Metaphorik und den inter- und außertextuellen Verweisen überschneiden und eine zusätzliche Deutungs- und Verrätselungsebene aktivieren. Eine textkonstitutive Rolle spielten zudem die unerschöpflichen Verweise auf andere Informationsmittel (Flugschriften, gedruckte Zeitungen usw.) und auf frühere Flugblätter, deren Themen und Hauptfiguren immer wieder aufgenommen und von rhetorisch geschulten Verfassern kreativ variiert werden. Ältere literarische und graphische Konventionen werden so mit neueren, situationsbezogenen und aktuellen Formen zu einprägsamen Aussagen kombiniert, die Ängste, Sorgen, Gewohnheiten und Hoffnungen eines breit aufgefächerten Leserkreises zum Ausdruck bringen.

Um den komplexen politischen Zusammenhang zu veranschaulichen und seine Gründe und Folgen überschaubar zu machen, spielten Metaphernkomplexe eine grundlegende Rolle. Wie in dieser Fallstudie anhand der konzeptuellen Metapher des Festessens gezeigt wurde, versuchte man gerade durch Metaphernfelder Kohärenz zu stiften, wenn man in der Realität keine wahrnehmen konnte; man wollte Ursache und Wirkung identifizieren, wo die Beziehungen zwischen den einzelnen Ereignissen völlig im Dunklen lagen. Durch die Verankerung in alltägliche, allgemeine Erfahrungen und Handlungen konnte das Geschehen in einen umfassenden heilsgeschichtlichen Deutungszusammenhang gebracht werden und z.B. als Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit bestimmter Verhalten und Laster nachvollziehbar und erklärbar werden. So wie die Völlerei zweifellos zu Magenverstimmung und Übelkeit führt, so ist es die moralische Qualität der Beteiligten, die Sieg und Niederlage unwiderruflich bestimmt, nicht die militärische Stärke oder der politische Vorteil. Dank der durch die Metaphernfelder hergestellten Kohärenz und der Allgemeingültigkeit der implizierten Wahrheiten wurde die Hoffnung auf ein Entgelt der namenlosen Leiden der Menschen gerettet – und dadurch auch der Glaube an Gottes Ordnung.

---

<sup>44</sup> Zur ‚Interaktivität‘ und Multimedialität von Flugblättern vgl. H. Wenzel, *Text und Hypertext. Zur Komplexität des Flugblatts in der frühen Gutenberggesellschaft*, „Daphnis“, 37, 2008, Heft 1+2, S. 179-202; ders., *Schrift, Bild und Zahl im illustrierten Flugblatt*, in *Wissen und neue Medien. Bilder und Zeichen von 800-2000*, U. Schmitz – H. Wenzel ed., Erich Schmidt, Berlin 2003 (Philologische Studien und Quellen, 177), S. 113-133; B. Emich, *Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit*, „Zeitschrift für Historische Forschung“, 35, 2008, 1, S. 31-56.

## Neues König-Fest.

Es ist der Feind fast überall / Das man sich selbst Königmal /  
 Da mancher Feind zu hohen Ehren / Ihn doch sein Feind zu lang wehren /  
 Der Feind auch alle zu wehren / Die von Pfalzgrafen ist gelehren.

Pfalzgraf.  Capitän.  Dreier.  Koch.  Drucker.  Spinola.	<p><b>1. Advor.</b>                  Ich bin ein König von dem Reich                  Die Feind haben in dem Reich                  Die ich nicht haben so gerne gesehen                  Die man mir hat fast nicht gesehen</p> <p><b>2. Hofmeister.</b>                  Ich muß ein Feind sein so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>3. Kuch.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>4. X-masser.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>5. Secretair.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>6. Wirthschafter.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p>	<p><b>7. Tischbedienter.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>8. Postmeister.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>9. Haupt Doctor.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>10. Musicus.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>11. Contrapunct.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p>	<p><b>12. Zimmerler.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>13. 14. Koch.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>15. Vermer.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>16. Dier.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p> <p><b>17. Mül.</b>                  Ich bin ein Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne                  Die ich nicht Feind so gerne</p>
--	--	---	---

Straßburg Jahr 1621.

Abb. 1 - Neues König-Fest





Abb. 3 - Sächsisch Confect







Abb. 6 - Der Schweden Apotheck



Abb. 7 - Augenscheinliche Abbildung



**Spannische Kranckheit**

Da dieser Plague, Trankens del Rey  
 O Gott der Welt die Zeit, nur der heilich ist  
 Er wolle und wolle, was, als was er der heilich  
 Er wolle an seine für, er wolle nicht mehr  
 Ich, Icher dieser was, was der heilich sein soll  
 O Gott der Welt die Zeit, nur der heilich ist  
 Er wolle und wolle, was, als was er der heilich  
 Er wolle an seine für, er wolle nicht mehr  
 Ich, Icher dieser was, was der heilich sein soll

**A**

Thun die vertheilung, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll

**B**

Was ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das soll die Welt sein, was die Welt sein soll

Die welt Curand will ich mich begeben  
 Die welt ich allein in meine Gegend  
 Ein Vindictum wird bei dem sein der Welt  
 Das ist der welt, was die Welt sein soll  
 Das ist der welt, was die Welt sein soll  
 Das ist der welt, was die Welt sein soll  
 Das ist der welt, was die Welt sein soll  
 Das ist der welt, was die Welt sein soll

**C**

Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll

**D**

Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll

**E**

Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll

**Singer**

Das ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Das ist die Welt sein, was die Welt sein soll

**F**

Es ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Es ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Es ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Es ist die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Es ist die Welt sein, was die Welt sein soll

**G**

Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll

**H**

Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Die Welt die Welt sein, was die Welt sein soll

**I**

Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll  
 Sollte man nicht die Welt sein, was die Welt sein soll

Abb. 8 - Spannische Kranckheit

